

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 114 (1988)
Heft: 39

Artikel: Sechs Millionen Tunnel-Varianten
Autor: Hofer, Bruno / Orlando [Eisenmann, Orlando]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-618099>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das vorweggenommene Ende der Vernehmlassung zur neuen Alpentransversalen

Sechs Millionen Tunnel-Varianten

VON BRUNO HOFER

Eigentlich hätte die erste Aussprache des Bundesrates bereits Ende Februar 1989 – kurz nach Ablauf des «offenen» Vernehmlassungsverfahrens zur neuen Eisenbahnalpentransversalen (NEAT) – stattfinden sollen. Doch dieser Termin fiel ins Wasser, weil das federführende Bundesamt für Verkehr trotz der forschenden Regie von SVP-Mann Fritz Bürki und der kundigen Assistenz der Herren Hans-Rudolf Isliker und Verkehrsspezialist Hans-Peter Fagagnini (CVP) bis dann noch nicht alle eingegangenen Variantenvorschläge ausgezählt hatte. Einer ersten Hochrechnung zufolge sollte sich die mit äusserster Vorsicht zu geniessende Zahl irgendwo zwischen vier und acht Millionen Varianten einpendeln, doch Genaueres wusste niemand.

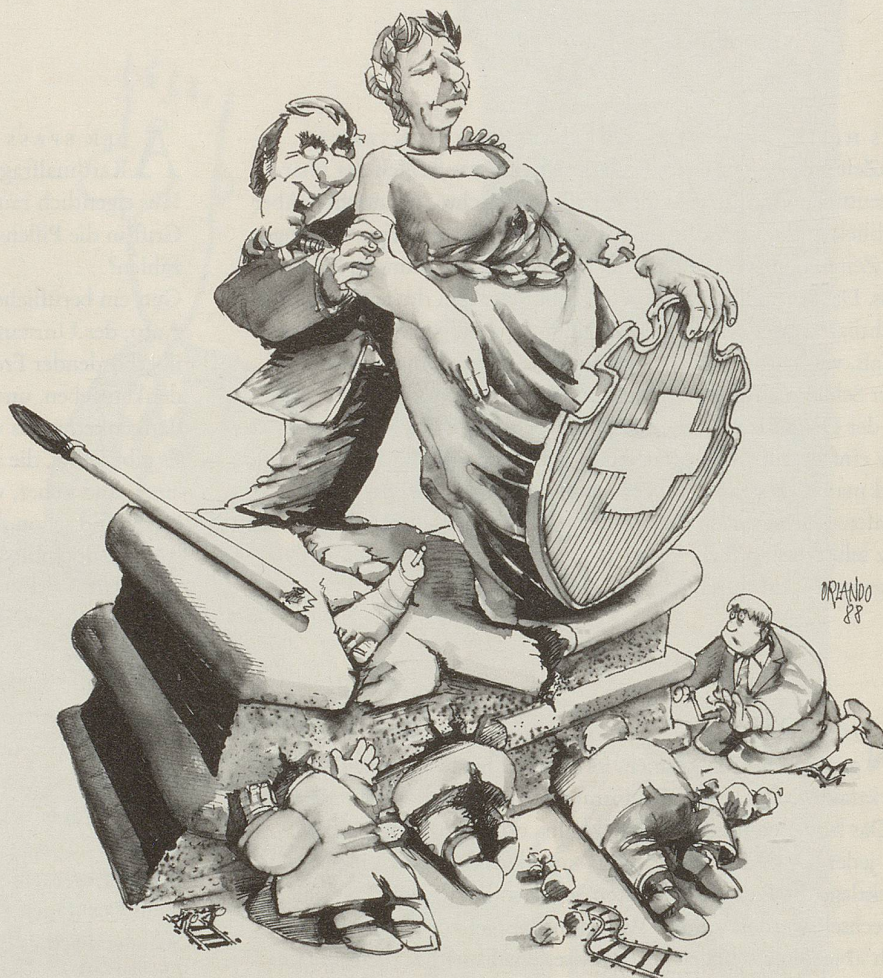
Die Vorschläge reichten von «Gotthard-West» zu «Gotthard-Ost», über «Simplon-Süd» und «Süd plus plus» nach «Splügen I» bis «XXV», «Tödi Greina minus», «Appenzell-Hohtenn-tief» und «Ypsilon minus Gotthard plus Splügen Rheintal III mit einem Verbindungsast via Luzern-Zürich-St.Gallen und Romanshorn».

Klausur-Sitzung im Gotthard-Massiv

Eine ordentliche Bundesratssitzung würde keinesfalls genügen, das weitere Vorgehen auszuknobeln. So kam es zur dreitägigen Klausursitzung in abgeschiedener Umgebung, ungestört von neugierigen Medienaugen und -auguren, mitten im Herz der Schweiz: in einer leergewordenen Festung im Gotthard-Massiv. Bereits im März sollte sie stattfinden, denn die Zeit drängte sehr.

Natürlich war die konkrete Zahl der eingegangenen Varianten auch bis dahin nicht eruiert. Auch die vom Bundesrat aufgeworfenen 17 Fragen des Vernehmlassungsverfahrens waren nur rudimentär beantwortet, weil die Zeit von September 1988 bis Januar 1989 für jene tiefschürfenden Fragestellungen nicht ausgereicht hatte, obwohl die angefragten Stellen zumeist die Fragebogen weiterreichten an dieselben Experten, die zuvor bereits die Zweckmässigkeitsprüfung im Auftrag des Bundes durchgeführt hatten.

Beispielsweise fragte der Bundesrat: «Haben Sie konkrete Vorstellungen hinsichtlich



Kommt Mutter Helvetias (Alpen-)Sockel ins Wanken?
Ein jeder will sein eigenes Loch in den Süden ...

der Finanzierung sowie der Bau- und Betriebsorganisation einer NEAT?» Wie sollte darauf eine erschöpfende Antwort zu Papier gebracht werden? Die Schweiz als Willensnation hat doch keine «Vorstellungen», sondern Ziele. Wenig Hilfe erhielt die Regierung auf die Frage, ob die «Zweckmässigkeit, einer schweizerischen NEAT mit vertretbarem Risiko als nachgewiesen betrachtet» werden könne. Schweigen im Lande herrschte auch auf die Erkundung, «welche verkehrspolitische Marschrichtung (...) Grundlage ihres Urteils» sei. Des Urteils nämlich, ob die NEAT zweckmässig sei.

Kein Je-Ka-Mi

Immerhin machten die Fragestellungen deutlich, dass die NEAT-Vernehmlassung kein Je-Ka-Mi ist für Möchtegern-Magi-

straten, sondern harte Knochenarbeit für papiergewohnte Bürokraten. Weil es aber auch diesen zuviel wurde, war die Ausbeute dürftig auch mit Blick auf die bundesrätliche Auslotung, «welches Gewicht» dem «Entscheidkriterium Zeitfaktor/Dringlichkeit» zukommen müsse. Was soll man da noch sagen, es presst halt. Wenig ergiebig auch das Antwortspektrum zur Ausforschung, welches Gewicht dem Entscheidkriterium «Entscheidungsspielraum der Schweiz in bezug auf die Finanzierung und die etappenweise Verwirklichung» zukomme.

Dennoch liess die Auswertung konkrete Schlüsse zu: Niemand hat etwas dagegen, dass jetzt Rücksicht auf die EG genommen wird. Keiner hat gesagt, eine NEAT sei nicht dringlich. Alle sind überzeugt, das «Entscheidkriterium Umweltschutz» habe Priorität. Und jeder befürwortet die Be-

ORLANDO EISENMANN

rücksichtigung regionaler und staatspolitischer Interessen. Ferner soll die NEAT finanziell so günstig sein, dass eine Rentabilität auf absehbare Zeit gegeben ist. Zweifellos hat dies der Bundesrat im September 1988 noch nicht gewusst!

Innovativer war die Bevölkerung bei der Variantenfrage. Sie musste es sein, weil der Bundesrat keine Entscheidung anbot, keine Linie favorisierte, sondern im Gegenteil sogar noch fragte, welche Lösung man am zweitliebsten hätte und ob gar mehrere Löcher durch die Alpen gebohrt werden sollten. So wurden denn zum Teil regelrechte Entscheidungsbäume eingereicht, vielfarbig illustrierte Karten eingeschickt mit Strichen und Linienführungen, als wäre es ein Zeichenwettbewerb für Primarschüler. Sichtlich gerührt gab Bundesrat Adolf Ogi vor der Presse bekannt, noch nie habe er so viel «Post aus dem Volk» erhalten. Doch die Zeit bis zur anberaumten Klausursitzung des Bundesrates reichte nicht, um alle Antworten auszuwerten ...

Die Elefantenrunde

Adolf Ogi aber sieht auch darin eine Chance für die Landesregierung und eröffnet optimistisch die Runde im Gotthard-Sitzungszimmer: «Jetzt sind wir eben herausgefordert, voranzugehen. Wir müssen entscheiden.»

Militärvorstand Arnold Koller dagegen ist skeptisch: «Sollten wir nicht abwarten, bis die Vernehmlassungsantworten auf dem Tisch liegen?»

«On ne peut pas attendre», wirft Jean-Pascal Delamuraz ein und verweist auf den Druck der EG, der ihm von seinem Staatssekretär Franz Blankart alle Tage unter die Nase gerieben werde.

«Nun gut», nimmt Adolf Ogi den Faden wieder auf. «Der Fall ist klar. Wenn mein Berner Oberland schon keine Olympiade erhielt, dann muss es wenigstens eine Alpenlinie bekommen.»

«Nichts da», sagt Bundesrätin Elisabeth Kopp. «Ihr habt schon viele Millionen eingesteckt für den Ausbau der Lötschbergbahn auf Doppelspur. Das reicht fürs erste.»

Der Appenzeller Arnold Koller versucht, den Ostschweizer Aspekt einzubringen: «Wir dürfen das Bündnerland nicht vergessen.»

«Das haben wir ja auch nicht», entgegnet Otto Stich. «Aber nicht einmal den Vereinatunnel wollen sie dort, dabei haben wir es gut gemeint. Wie können wir denn eine Ostalpenbahn durchbringen, die nur Süddeutschland und Norditalien nützt?»

Koller nimmt nochmals einen Anlauf: «Aber das Ostalpenbahnversprechen dürfen wir nicht ausser acht lassen, aus staatspolitischen Gründen. Das Volk ist gefährlich, ich habe meine Rothenthurm-Erfahrung gemacht und was herauskommt bei der Armeeabschaffung, ist auch völlig offen.»

Am Abend des ersten Tages sind sich alle einig. Wir müssen eine Alpentransversale bauen, doch alle wissen nur, wo sie nicht hinkommen soll. Zugleich landete ein Helikopter aus Bern. Die Sichtung der Varianten habe ergeben, dass die Zahl der eingereichten Varianten auf unter 1000 reduziert werden könne, wird gemeldet.

FJS als Spielverderber

«Ich habe immer gesagt, das Vernehmlassungsverfahren bringt eine Klärung», jubelt Ogi am nächsten Morgen.

Am Mittag trifft erneut ein Helikopter aus Bern ein mit der Botschaft, die Untervarianten eingerechnet, dürfe der Schluss gewagt werden, es würden am Ende sogar weniger als 100 Linienführungen übrigbleiben.

Am dritten Tag des Verhandlungsmarathons hinter verschlossenen Türen dämert es der Landesregierung, dass der vernünftigste Weg wohl beim Lötschberg-Simplon durchführen würde. Zweifellos hat sich der Jüngste im Bunde, Adolf Ogi, nach einigen schlaflosen Nächten des Verhandels durchgesetzt.

Der Bundesrat verkündet seinen Entscheid und teilt ihn den Nachbarstaaten mit. Kaum ist dies geschehen, kommt das Resultat des Vernehmlassungsverfahrens: Der Gotthard ist Sieger. Der Bundesrat muss rasch schalten und die bereits im Druck befindliche Botschaft ans Parlament abändern. Doch kaum sind die Kommissionen der Volksvertreter bestellt, erfolgte eine neue Wende. Denn erstmals richtet der Bajuware Franz Joseph Strauss das Wort an die Öffentlichkeit. Er sagt laut und deutlich: «Ich will den Splügen!»

Übrigens ...

... sind Steuerzahler die einzigen Lebewesen, denen man das Fell mehrmals über die Ohren ziehen kann! *am*

Spot

■ Zoo-Logisches

Zur Eröffnung der Berner Bären-Ausstellung in der Elfenau gab es für die Gäste gelbe Rüblein zu knabbern ... *ea*

■ Wenn

Der Zürcher Verkehrsdirektor Dr. Erich Gerber sagte in einem Referat zur Fremdenverkehrspolitik der Stadt Zürich: «Wenn wir den Flughafen Kloten nicht hätten, wäre Zürich, übertrieben gesagt, ein Fischenchorf.» *G.*

■ Reaktion

An Zürcher Plakatwänden findet man das Plakat: «Häsch din Hund i de Hand?» Im Kreis 1 schrieb einer von Hand unter diesen Text: «Nei, aber sis Chegeli. Zfride?» *G.*

■ Vergiftet

Wissen Sie, wieso die Raucherwagen der SBB zuweilen besser besetzt sind als die übrigen? Weil im Nichtraucherabteil manchmal auch ohne Zigarettenqualm die Atmosphäre vergiftet ist. *tr*

■ Absicherung

«Damit uns die Luft nicht ausgeht», hat Bundesrat Cotti eine Luftreinhalte-Kampagne gestartet. Die *Berner Zeitung* dazu: «Dabei sucht der Innenminister den Kontakt zur Autowirtschaft. Damit er den toten Wald nicht zu Fuss besichtigen muss, wenn der Bundes-Heli manngels Luft nicht mehr fliegt.» *wt.*

■ Besinnung

Die SP-Ständerätin Esther Bühler sagte in Bern: «Die Bissen müssten uns im Halse stecken bleiben angesichts des Hungers in der Welt.» *-te*

■ Nur nicht tot!

Der Direktor des Bundesamtes für Zivilschutz, Hans Mummenthaler, zur Lage: «Ein Quadratmeter Fläche pro Person in den Zivilschutzanlagen ist kein Luxus, aber es reicht zum Überleben.» *ks*